

STEFANIE MONIKA NEIDHARDT

Die Kirchheimer Chronistin

Eine hochgebildete und selbstbewusste Ausnahmefrau ihrer Zeit?

Im Jahr 1489/90 schrieb die Kirchheimer Chronistin:

*Und das er uns die grosse gnade geben hett
dz wir bestanden werent
und nit abtrynnig werent worden
und darum werent on zwyfel ritterin Christi¹.*

Mit diesem Zitat bewertete die Chronistin das Verhalten ihres Konvents zu Ende des Kirchheimer Konflikts. Die den Ausgang der Auseinandersetzung evaluierenden Worte sprach dabei nicht die Autorin selber, sondern sie legte sie ihrem Ordensvikar Jakob Dienstlein in den Mund, der im Jahr 1488, kurz nach Beendigung des Konflikts, zu den Schwestern kam. In seiner Predigt brachte der Dominikaner die besondere Gottesbeziehung der observanten Schwestern zum Ausdruck. Diese ließ sie jegliche Prüfungen bestehen und nicht vom Glauben oder vom korrekten Ordensleben in der Klausur abkommen. Als Höhepunkt in seiner Predigt bezeichnete er die Dominikanerinnen von Kirchheim als Ritterinnen Christi. Anscheinend war nach dem Konflikt eine Standortbestimmung des Konvents notwendig, die Schwestern benötigten eine Autorität, die ihnen vermittelte, welche Rolle sie in den Auseinandersetzungen inne gehabt hatten. Dass diese abschließenden Worte nicht von der Priorin, sondern von einem Prediger des Dominikanerordens gesprochen und von der Autorin an herausragender Position in die Chronik aufgenommen wurden, erscheint zunächst seltsam. Hier benötigte eine eigenständig schreibende geistliche Frau die Aussage eines Ordensmannes, um für ihren Konvent im Rahmen der dominikanischen Vorschriften ein eigenes Selbstkonzept zu gestalten.

Diese wenig bekannte Passage der Kirchheimer Chronik, die zugleich den Endpunkt der Erzählung um die Auseinandersetzungen markiert, zeigt, dass der Kirchheimer Chronistin nicht an einer bloßen Darstellung der Ereignisse gelegen war. Sie beschrieb nicht nur Vorgefallenes, sondern deutete Geschehenes politisch und theologisch – im Sinn des Ordens und im Interesse der Frauengemeinschaft. Indem sie die Worte ihres Ordensvikars festhielt, wollte sie einerseits das Lob und die Bestätigung des Dominikanerordens zum Ausdruck bringen. Ihrer Meinung nach hatte der Kirchheimer Konvent sich in der Zeit von Belagerung und Auseinandersetzungen mit dem Landesherrn richtig verhalten. Andererseits schuf sie mit dem Zitat von den Ritterinnen Christi ein vom Orden legitimes außergewöhnliches Bild von sich und ihren Schwestern. Mit der Kirchheimer Chronik legte die Autorin nicht nur ein umfangreiches historisches Werk vor, sondern sie reflektierte das bestehende Bild des Konvents und formte es für die Zeit nach dem

1 Stuttgart Hauptstaatsarchiv, A 493, 293 S., Pap. um 1490 (Zit.: Kirchheimer Chronik), 183.

Konflikt. Indem sie die Worte ihres Vikars festhielt, gestaltete sie ein Selbstkonzept für die Kirchheimer Dominikanerinnen, das nach dem Konflikt Brüche und Unsicherheiten innerhalb des eigenen Konvents überbrücken sollte. Die Idee des *miles christianus*, der die Kirche schützte, gegen Ungläubige kämpfte, den Schwachen, Witwen und Waisen beistand², übertrug die Autorin hier auf die geistlichen Frauen.

Aus dieser, den Schluss der Kirchheimer Chronik bestimmenden Passage ergibt sich gerade wegen der Dynamik zwischen dem Ordensbruder, der die Schwestern evaluierte und der Chronistin, die diese Aussage nutzte und weiterverarbeitete, folgende grundlegende Frage: Wenn die Chronistin so in den Orden eingebunden war, war sie dann überhaupt eine hochgebildete und selbstbewusste Ausnahmefrau ihrer Zeit?

Aus dieser Fragestellung lassen sich drei Themenkreise entwickeln: Erstens die Frage nach dem Inhalt, dem Konzept und den Möglichkeiten der Schreiberin der Kirchheimer Chronik. Zweitens die Problematik der Vorgaben für das Schreiben durch die Dominikaner und ihr Bild von den geistlichen Frauen in der Klausur und drittens die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten der Kirchheimer Chronistin innerhalb ihres Werkes und das Selbstkonzept, das sie für den Kirchheimer Konvent entwickelte.

1. Die Kirchheimer Chronik³

Das Zitat ist dem Schluss der Kirchheimer Chronik (1479/80) entnommen, einem Werk, das ungefähr 300 Seiten umfasst⁴. Anlass und Auslöser der Schrift war der Kirchheimer Konflikt 1487 bis 1488, in dem sich der Kastvogt des Kirchheimer Konvents, Graf Eberhard der Jüngere (1447–1504), gegen die Kirchheimer Nonnen wandte. Die Auseinandersetzung war indirekt eine Folge der Teilung der Grafschaft Württemberg zwischen Graf Eberhard dem Älteren (1445–1496) und seinem Vetter Eberhard dem Jüngeren. 1482 waren die Stuttgarter und die Uracher Landesteile Württembergs im Münsinger Vertrag auf Kosten Eberhards des Jüngeren wieder zusammengelegt worden. Zwar konnte Eberhard der Jüngere in Nachverhandlungen 1485 in Stuttgart Einnahmen aus den Städten Kirchheim, Winnenden, Weilheim und Owen erreichen, er blieb aber finanziell schlechter gestellt als vor den Verhandlungen mit seinem Vetter, Graf Eberhard im Bart.

Zum Konflikt in Kirchheim kam es, weil Eberhard der Jüngere als Schutzherr unzufrieden mit den Diensten war, die das Kloster ihm leisten sollte. Er wollte denselben Einfluss auf den Konvent wieder erlangen wie vor der 1478 stattgefundenen Reform. Nach der Rückbesinnung auf die Regel und die strengen Klausurvorschriften hatten die Schwestern die ihrer Meinung nach exzessiven Dienste nicht mehr kritiklos hingenommen. Die Bereitstellung von Wagen für Fahrten Eberhards des Jüngeren nach Landshut, Speyer und Nürnberg sowie Hundehaltung für die Jagd wollten sie deswegen massiv einschränken⁵. Zum offenen Ausbruch führte ein Streit um die Einkünfte inner-

2 Vgl. Arno BORST, Rittersum, in: Lexikon für Theologie und Kirche 8, Freiburg i. Br. 1986, 1326f.

3 Folgende Passagen sind zu Teilen meiner noch nicht veröffentlichten Dissertation »Autonomie im Gehorsam. Die dominikanische Observanz in Selbstzeugnissen geistlicher Frauen des Spätmittelalters« entlehnt.

4 Vgl. Von Mantua nach Württemberg: Barbara Gonzaga und ihr Hof. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, bearb. v. Peter RÜCKERT, Stuttgart 2012, 281f.

5 Vgl. Ulrich P. ECKER, Die Geschichte des Klosters S. Johannes-Baptista der Dominikanerinnen zu Kirchheim unter Teck, Diss. masch., Freiburg 1985, 187f.

halb des Konvents. Ein Teil der observanten Schwestern, die zur Reform von Kloster Silo in Schlettstadt nach St. Johannes Baptista in Kirchheim gezogen waren, hätten ihre Leibrente, die sie jährlich vom Kloster Silo in Schlettstadt nach Kirchheim ausgezahlt bekamen, ihrem Mutterkloster gerne erlassen. Dies wünschten sie, weil das Kloster in Schlettstadt nach mehreren gescheiterten Reformen und Krisen finanziell geschwächt war⁶. Nachdem der Ordensvikar die schriftliche Zusage der Zahlungen des Klosters Silo an den Konvent in Kirchheim kassiert hatte, nahmen mehrere Schwestern innerhalb des Konvents diese Einbuße an Klostervermögen zum Anlass, offen gegen die Dominikanerinnen, die die Reform befürwortet hatten, zu rebellieren. Sie leiteten Insiderwissen über die Vorgänge im Konvent an Graf Eberhard den Jüngeren weiter. Als Konsequenz verlangte Eberhard der Jüngere eine Rechnungslegung für die vergangenen Jahre und die Rückgängigmachung der Reform⁷. Als die Nonnen sich weigerten, begann er, das Kloster in insgesamt drei Phasen mithilfe der Kirchheimer Bürger zu belagern. Dies geschah mit dem Ziel, den Kirchheimer Konvent zum Abzug der reformierten Schwestern aus Schlettstadt zu zwingen und die Observanz wieder aufzugeben. Die Nonnen wurden von der Außenwelt abgeschlossen, hungerten und hatten keinen direkten Kontakt zu den reformierten Beichtvätern und Ordensoberen mehr. Zu mangelnder physischer und seelsorgerlicher Versorgung kam die ständige Bedrohung durch die Kirchheimer Soldaten und den späteren Kanzler Eberhards des Jüngeren, den Augustinermönch Conrad Holzinger⁸, der die Schwestern am Redefenster umzustimmen versuchte. Gelöst wurde der Konflikt schließlich nach über einem Jahr, als Eberhard der Ältere das Kloster militärisch befreite und einen Schirmherrnwechsel zu seinen Gunsten veranlasste. Als Konsequenz dieser politischen Auseinandersetzungen auf mehreren Ebenen hatte Eberhard der Jüngere durch den Kirchheimer Konflikt massiv an Macht und Einfluss in Württemberg verloren⁹.

Die Kirchheimer Chronik ist der einzige heute erhaltene Bericht über diese Auseinandersetzungen und beschreibt aus der Sicht der Schwestern die Ereignisse. Die Arbeit ist aber nicht nur Zeugnis für einen Schritt der Wiedervereinigung Württembergs und Eberhards im Bart Bemühungen um den Herzogtitel, sondern gibt auch Auskunft über die observante Reform und die Jahre danach aus der Innensicht des Konvents.

Grundsätzliche Auseinandersetzungen im Konflikt gab es unter anderem wegen der neun Jahre vorher stattgefundenen observanten Reform im Kloster Kirchheim. Die Observanzbewegung kam im 14. Jahrhundert im Südwesten des deutschsprachigen Raumes an. Ihr Ziel stellte eine Rückbesinnung auf die richtige Befolgung der Regel des Ordensgründers Dominikus (1170–1221) dar. Die Observanzbewegung wurde in einer Zeit populär, als die Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449) zu einer weiten Verbreitung nicht nur von Reformideen, sondern auch der Ideale des Dominikanerordens innerhalb der Provinz Teutonia geführt hatten. Bemühten sich die Konzilsväter um eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, glaubten viele Ordensbrüder, dass eine Ver-

6 Vgl. ebd.

7 Vgl. Kirchheimer Chronik (wie Anm. 1), 34–36.

8 Conrad Holzinger war ein aus dem Kloster stammender Augustinermönch, der Kanzler Eberhard des Jüngeren wurde. Er starb in Kerkerhaft. Für nähere Informationen zu seiner Vita vgl. Kapitel IV. Oliver AUGE, Holzinger, Enzlin, Oppenheimer. Günstlingsfälle am spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hof der Württemberger, in: Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, hg. v. Jan HIRSCHBIEGEL u. Werner PARAVICINI (Residenzforschung 17), Ostfildern 2004, 365–399, hier: 369.

9 Vgl. Kirchheimer Chronik (wie Anm. 1), 162–180.

änderung innerhalb der Kirche nur durch Ordensreformen zu erreichen sei, die sich dann auf die Bevölkerung auswirken sollte¹⁰.

Die Reform im Kloster St. Johannes Baptista in Kirchheim wurde 1478 mithilfe der Grafen von Württemberg, also Eberhards im Bart und seines Onkels, Ulrich des Vielgeliebten (1413–1480), dem Vater Eberhard des Jüngeren und mit observanten dominikanischen Reformern im Kloster Kirchheim etabliert. Für die Reform reisten bereits observante sogenannte »Reformschwestern« aus dem Kloster Silo in Schlettstadt ins Kloster St. Johannes Baptista in Kirchheim und übernahmen dort nach einem feierlichen Gottesdienst die wichtigsten Ämter¹¹. Sie waren in einem bereits observanten Konvent von ihren Mitschwestern und dominikanischen Reformern ausgesucht worden und kehrten nach ihrem Umzug nie wieder in ihren Heimatkonvent zurück. Sich der Neuerung widersetzende Ordensfrauen hatten schon während der Vorbereitungen der Reform den Konvent für ein Leben in einem nicht observanten Kloster verlassen können¹².

Für die Schwesternkonvente bedeutete die Einführung der Observanz zuallererst eine striktere Einhaltung der Klausur. Theologisch begründeten die Dominikaner die Klausur damit, dass die Augen der Frauen die Spiegel ihrer Seelen darstellten. Indem die Dominikanerinnen möglichst keinen Kontakt zur Außenwelt hatten, hoffte man, dass sie ihre Seelen für ihren geistigen Bräutigam, Jesus Christus, rein hielten¹³. Zum Aspekt der jungfräulichen Reinheit der Schwestern kam der stärkere Einfluss, den die reformierten Ordensbrüder durch ihre Klausurforderungen auf die Dominikanerinnen hatten. Einerseits verloren die Schwestern so den direkten, täglichen Kontakt zu ihren Familien und waren stärker von Beichtvätern und Ordensbrüdern abhängig. Andererseits wirkten sie weniger in der Welt und verloren den Zugriff auf Geschehnisse innerhalb der Stadt.

Zudem bemühte sich der Dominikanerorden um die Durchsetzung einheitlicher Regeln, um mit einer stärkeren Zentralisierung größere Einflussmöglichkeiten auf den observanten Ordenszweig zu haben. Eine Folge der Klausur war die Aufgabe der Verwaltung des Privatbesitzes der Schwestern, die von nun an von weltlichen Fachleuten übernommen wurde. Eine liturgische Erneuerung setzte den Schwerpunkt auf das Chorgebet und die Gemeinschaft. Das Schweigen, die Chorgebetszeiten und das Fasten mussten von

10 James MIXON, *The Setting and Resonance of John Nider's De reformatione religiosorum*, in: Kirchenbild und Spiritualität. Dominikanische Beiträge zur Ekklesiologie und zum kirchlichen Leben im Mittelalter. Festschrift für Ulrich Horst OP zum 75. Geburtstag, hg. v. Thomas PRÜGL u. Marianne SCHLOSSER, Paderborn u. a. 2007, 319–339.

11 Vgl. Kirchheimer Chronik (wie Anm. 1), 16f.

12 Anna Kurtzin, Barbara Schillingen, Anna Dürrin und Margaretha Rechnerin verließen St. Johannes Baptista in Kirchheim, kehrten aber nach kurzer Zeit in den Konvent zurück (vgl. ebd.).

13 Vgl. Sigrid HIRBODIAN, »Töchter der Stadt« oder Fremde? Geistliche Frauen im spätmittelalterlichen Straßburg zwischen Einbindung und Absonderung, in: Kloster und Stadt am südlichen Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Das Markgräflerland 2), hg. v. Karlheinz KRIEG u. Johannes WALDSCHÜTZ, Schopfheim 2011, 52–70, hier: 58. – Thomas LENTES, Inneres Auge, äußerer Blick und heilige Schau. Ein Diskussionsbeitrag zur visuellen Praxis in Frömmigkeit und Moraldidaxe des späten Mittelalters, in: Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen, hg. v. Klaus SCHREINER, München 2002, 179–220. – DERS., Bild, Reform und Cura Monialium. Bildverständnis und Bildgebrauch im Buch der Reformatio Predigerordens des Johannes Meyer († 1485), in: *Dominicains et dominicaines en Alsace, X–IIe.–XXe s.* Actes du Colloque de Guebwiller, 8–9 avril 1994, hg. v. Jean L. EICHENLAUB, Colmar 1996, 177–195.

nun an strikter befolgt werden. Die Dominikaner bemühten sich um die Betonung der Gemeinschaft gegenüber Gotteserfahrungen einzelner Schwestern und bevorzugten Tugenden wie Gehorsam anstatt individueller Visionen. Deswegen wurde in einem weiteren Schritt die Ausübung von Ämtern wie dem der Zirkarin, Raderin und Hörerin am Redenfenster wichtig¹⁴. Mystische Einzelerfahrungen wie im 14. Jahrhundert sollte es nicht mehr geben. Die Schwestern mussten sich als Gemeinschaft unter Einhaltung der Regel um ein gottgefälliges Leben bemühen¹⁵.

Für die geistlichen Frauen war eine direkte Folge dieser Neuerungen der weitgehende Rückzug aus der Welt. Von nun an spielten sie keine sichtbare Rolle mehr in der Stadt oder im Familienleben. Gleichzeitig führten die neuen Bestimmungen bei den Dominikanerinnen zu einer intensiven intellektuellen Auseinandersetzung mit den grundlegenden Idealen des klösterlichen Lebens. Dies lässt sich zunächst an einem Anstieg des Bücherbesitzes einzelner Klosterfrauen, dann am Wachsen der Bibliotheken der Konvente ablesen. Die observanten Frauen bauten als Reaktion auf die Reformen mit Briefen ein Netzwerk auf, das nicht nur ihre Familien innerhalb der Stadt, sondern vor allem umliegende und ferne observante Dominikanerinnenkonvente umfasste. St. Katharina in Nürnberg war beispielsweise im 15. Jahrhundert durch Reformen in Kontakt zu den Klöstern Heilig Kreuz in Tulln im heutigen Österreich, St. Maria Magdalena in Pforzheim, Heilig Grab in Bamberg, St. Peter und Paul in Altenhohenau, St. Maria Magdalena in Medingen, Gotteszell in Schwäbisch Gmünd, St. Katharina in St. Gallen und Engelthal bei Nürnberg. So waren die geistlichen Frauen einerseits von der Welt abgeschlossen im Kloster, nahmen aber andererseits durch Schriftverkehr an geistlichen Diskussionen teil.

Ein weiterer Aspekt des neuen observanten Lebens war das Schreiben für die Observanz. Dies war notwendig, da Johannes Meyer († 1485), der für den weiblichen Zweig des Ordens in deutscher Sprache Reformliteratur verfasste, von den Frauen über die Abläufe im Inneren des Konvents informiert werden musste, weil er nicht immer vor Ort sein und die Klausur als Mann nicht betreten konnte. So wandte sich Johannes Meyer in den 1460er-Jahren an die Priorin von St. Katharina in Colmar und bat sie um einen Bericht über die Reform des Klosters St. Nicolaus in Schlettstadt¹⁶. Vor Ende seines Lebens forderte der Reformier die Priorin des Klosters St. Nicolaus in undis in Straßburg dazu auf, sein Werk fortzuführen und Reformen in der Provinz Teutonia in seinem begonnenen Buch der *Reformacio Predigerordens* eigenständig festzuhalten¹⁷. Mit diesem Auftrag

14 Vgl. Sarah DEMARIS, Johannes Meyer. Das Amptbuch (Monumenta Ordinis Fratrum Praedicatorum Historica 31), Rom 2015.

15 Vgl. Werner WILLIAMS-KRAPP, *Dise ding sint dennoch nit ware zeichen der heiligkeit*. Zur Bewertung mystischer Erfahrungen im 15. Jahrhundert, in: Geistliche Literatur des späten Mittelalters (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 64), hg. v. DEMS., Tübingen 2012, 97–109.

16 Und weil ihr begehrt habt zu wissen wegen des Klosters Silo, so wisset dass etliche Schwestern desselben Klosters vorlängst ein großes Verlangen und heftige Begierde gehabt haben nach des Ordens Observanz. Und dermaßen dass die Priorin ihr Begehren schon zehn Jahre mit uns getrieben hat, dass sie gern in unser Kloster zu der Observanz gekommen wäre. Vgl. Seraphin DIETLER'S Chronik des Klosters Schönensteinbach, ed. v. Johann VON SCHLUMBERGER, Gebweiler 1897 (von nun an: DIETLER'S Chronik), 464.

17 Vgl. Berlin, Staatsbibliothek, Johannes MEYER, Schriften zur Geschichte des Dominikanerordens (elsäss.): Ms. Germ. Qu. 195, http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN78698841X&PHYSID==PHYS_0516 (Stand: 9. Oktober 2016): Brief an St. Nicolaus in undis. Christian Seebald schreibt die Handschrift wegen ihrer Dedikation und Vergleichen mit anderen Handschriften dem Kloster St. Nicolaus in undis in Straßburg zu. Seiner Meinung nach sind die Straßburger Handschriften von Johannes Meyer die »ältesten erhaltenen Textzeugen«, da sie vom

entwickelte sich in den Dominikanerinnenkonventen nicht nur das Schreiben über die Reform innerhalb der Vorgaben Johannes Meyers, sondern es entstanden eigene, umfassende Werke über Reform und Leben in der Observanz, die zwar im Rahmen der Ordensvorgaben blieben, aber auch Spielraum für die Entwicklung von Selbstdarstellungen der Schreiberinnen wie der Kirchheimer Chronistin ließen.

Eine solche Arbeit im Sinne der Observanz, aber nicht von Reformern, sondern von Dominikanerinnen selbst verfasst, stellt die Kirchheimer Chronik dar. Aktuell nimmt man an, dass dieses Opus in mehreren Bearbeitungsschichten aus dem Wissensfundus einer Gruppe von Schwestern aus dem Kloster Silo in Schlettstadt entstand, die zur Reform vom Elsass nach Kirchheim gekommen war¹⁸. Es war also wohl ein Gemeinschaftswerk innerhalb des Konvents. Dennoch möchte ich hier weiterhin die These vertreten, dass eine Schwester aus dieser Gruppe von sechs Siloer Schwestern¹⁹, nämlich Magdalena Kremerin (vor 1467–1501/02), für die Hauptarbeit der *Kirchheimer Chronik* verantwortlich blieb. Sie als Novizenmeisterin, Küsterin, Schreiberin und Vorsängerin mit ihrer Kenntnis des Lateinischen und vieler Psalmen muss maßgeblich zur Deutungsebene des Konflikts innerhalb der Kirchheimer Chronik beigetragen haben²⁰. Man kann davon ausgehen, dass viele deutsche und lateinische Bibelzitate, mit denen die Geschehnisse in der Chronik gedeutet wurden, von ihr stammten. Zudem hatte Magdalena Kremerin aufgrund des Berufs ihres Vaters als Stadtschreiber wohl schon vor ihrer Profess Kenntnisse als Schreiberin und Malerin²¹. Im Konvent im Kloster Silo in Schlettstadt entwickelte sie vermutlich ihre Fähigkeiten so weiter, dass sie nach Ordenstradition auf ihrer Reformreise von Schlettstadt nach Kirchheim im Kloster Pforzheim die Schwestern das Texturschreiben und Malen lehren konnte²².

Autor selbst zum Teil korrigiert und ergänzt wurden. Vgl. Christian SEEBALD, Ein Basler Codex mit Schriften des Johannes Meyer. Zugleich ein Beitrag zur Überlieferungs- und Textgeschichte der »Vitas fratrum«, der »Papst-« und der »Kaiserchronik«, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 143, 2014, 202–219, hier: 205f. – DERS., Schreiben für die Reform. Reflexionen von Autorschaft in den Schriften des Dominikaners Johannes Meyer, in: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte, hg. v. Christoph JÜRGENSEN u. Gerhard KAISER, Heidelberg 2011, 33–55. – Anne HUIJBERS, Zealots for Souls, Stars in Sanctity. Dominican Narratives of Self-Understanding between Observant Reform and Humanism, c. 1388–1517, Diss. masch., Nimwegen 2014, 100–130.

18 Vgl. Nigel PALMER, Die Chronik der Nonne von Kirchheim: Autorschaft und Überlieferung, in: Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog, hg. v. Sigrid HIRBODIAN u. Petra KURZ, Ostfildern 2016, 118–150.

19 Dabei handelt es sich um Barbara Bernheimerin, Elisabeth Herwertin, Magdalena Kremerin, Barbara von Speyer, Christina von Rinau und Katharina Meygerin.

20 Geschrieben wurde die Chronik in dieser Fassung, wie Nigel Palmer zeigt, von Barbara von Speyer. Im Nekrolog ist Magdalena Kremerins Name der einzige, der rubriziert ist. Vgl. Roland DEIGENDESCH, Der Konvent des Klosters St. Johannes Baptista in Kirchheim im Spiegel von Klosterchronik und Nekrolog, in: Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog, hg. v. Sigrid HIRBODIAN u. Petra KURZ, Ostfildern 2016, 29–53, hier: 41.

21 Vgl. Straßburger Stadtarchiv: Kontaktstube, Bd 4., fol. 182. – Stefanie M. NEIDHARDT, Die Kirchheimer Chronik der Magdalena Kremerin, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 32, 2013, 293–309, hier: 293. – DIES., Kremerin, Magdalena (vor 1467–1501/2) in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon XXXV, Herzberg 2014, 828–830.

22 Stefanie M. NEIDHARDT, Die Reise der Dominikanerinnen von Silo nach Kirchheim unter Teck 1478 im Kontext der spätmittelalterlichen Klosterreform, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 72, 2013, 105–130.

2. Arme schwache Weibsbilder: die Kirchheimer Chronistin im Dienst des Ordens

Die Kirchheimer Chronistin erwies sich insofern als außergewöhnlich begabte und gebildete Schreiberin ihrer Zeit, als sie in der Lage war, die Forderungen des observanten Zweigs des Dominikanerordens in die Chronik aufzunehmen. Deswegen bezeichnet die Autorin in der Kirchheimer Chronik sich und ihren Konvent als *arme plöde wyplich pylde*²³, um in ihrer bedrohlichen Situation im belagerten Kloster die Hilfe Eberhards im Bart und der Dominikaner zu erlangen. Gleichzeitig ordnete sie sich damit in den Dominikanerorden ein und wollte darauf hinweisen, dass die Schwestern trotz Hungersnot und Belagerung innerhalb der Regeln der Observanz blieben. Explizit brachte sie mit diesem Zitat den vom Orden geforderten Gehorsam der Dominikanerinnen zum Ausdruck: *owe du arme nun war an hangest du (...) du werest im (Jesus Christus) besser truw schuldig und synen kinden (gemeint ist der Orden)*²⁴. Um als Schreiberin innerhalb des Ordens anerkannt zu werden, musste die Verfasserin ihre enge Beziehung zu dominikanischen Beichtvätern und zum Vikar und die Hilfe des Ordens bei der Konfliktlösung betonen. Damit reagierte sie auf das beim Dominikanerorden etablierte Frauenbild ihrer Zeit.

Im 15. Jahrhundert war, wie der observante Dominikaner Johannes Nider († 1438) in seinen Schriften zeigt, der Orden nicht nur an der Reform der Dominikanerinnenkonvente beteiligt, sondern verbreitete auch ein neues Frauenbild, das maßgeblich für die späteren Hexenprozesse werden sollte. Beide Entwicklungen, die Reform in den Frauenklöstern und die beginnende Verfolgung von Hexen, gingen Hand in Hand. Die Kristallisierung dieses Frauenbildes, das die Frau als grundsätzlich schwächer und verführbarer als den Mann sah, hatte Konsequenzen für das Leben der Dominikanerinnen in der Observanz. Anders als die Männer reisten sie nicht mehr, sondern lebten in strenger Klausur, abgeschlossen von der Welt. Sie predigten nicht öffentlich und hatten auch keinen Kontakt zur Außenwelt. Ihr Ziel war es, möglichst wenig gesehen zu werden und selbst von der Welt zu sehen. Gerade weil man sie zum schwächeren Geschlecht zählte, sollten sie sich im Kloster umso reiner halten.

Die Dominikaner vermittelten verstärkt Vorgaben für korrektes Verhalten der geistlichen Frauen innerhalb des Ordens. Mit der Reform wurde ein ideales Frauenbild transportiert, das sich von schlechten Beispielen abhob. Diese Entwicklung zeigt sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts exemplarisch am Formicarius des Reformers Johannes Nider²⁵. Seine Schrift wurde nicht nur eine der Quellen für Heinrich Kramers Hexenhammer (um 1430–um 1505)²⁶, sondern hielt auch die Sicht des Klerus auf Frauen beeinflusst von Konzilen und Ordensbeschlüssen im Spätmittelalter fest.

Anhand von Beispielen zeigt Johannes Nider, dass Frauen durch ihre Leichtgläubigkeit und Ängstlichkeit gefährdeter waren als Männer, die Frauen an Menschenverstand und Kräften überlegen seien. Deswegen konnte der Teufel Frauen leichter zu Häresie verführen. Das weibliche Geschlecht würde schneller zum Bösen neigen und der Eitelkeit

23 Unter »plöde« versteht man in diesem Fall schwach, zerbrechlich, aber auch zaghaft. Siehe Jakob u. Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch 2, Leipzig 1860, 138f. –Vgl. Kirchheimer Chronik (wie Anm. 1), 114.

24 Ebd., 31.

25 Vgl. Michael BAILEY, *Battling Demons. Witchcraft, Heresy and Reform in the Late Middle Ages*, Pennsylvania 2003.

26 Michael BAILEY, *From Sorcery to Witchcraft. Clerical Conceptions of Magic in the Later Middle Ages*, in: *Speculum* 76, 2001, 960–990.

zum Opfer fallen. Ein Beispiel sah Johannes Nider in der Schwester eines reformierten Klosters, die eine Vision fingierte. Deren Unwahrhaftigkeit beichtete sie später bei einer Visitation Johannes Nider als Vikar der Provinz und dem Subprior des nächstgelegenen Männerklosters²⁷. Ein Weg der Rettung für die geistlichen Frauen im Konvent war nach Johannes Nider, im Gehorsam zu den Ordensoberen zu leben, die Klausur einzuhalten und Visionen von ihrem Beichtvater auf Echtheit überprüfen zu lassen.

Für Dominikaner wie Johannes Nider waren besonders Frauen, die sich als Prophetinnen ausgaben und von sich behaupteten, den Willen Gottes auch gegen die Lehrmeinung der Kirche zu vertreten, aufs strengste zu verurteilen. Sie gefährdeten mit ihrem Verhalten die natürliche Weltordnung des Patriarchats. Schon Gratian (359–383) legte kirchenrechtlich fest, dass es der natürlichen Ordnung entspreche, wenn der Mann das Haupt der Frau wäre²⁸. Johannes Nider ging mit seinen Vorwürfen nicht gegen Frauen allgemein vor, sondern er verwahrte sich gegen die Möglichkeit, dass auch Frauen in der Öffentlichkeit predigten und moralisch urteilten. Deswegen kritisierte er Jeanne d'Arc (1412–1431), die Männerkleidung getragen habe, wie ein Ritter mit ihrem Herren ritt, predigte und an Schlachten teilnahm²⁹. Johannes Nider führte Frauen wie Debora, Judith und Esther als biblische Vorbilder an, die durch Heirat oder klosterähnliches Leben in Abgeschiedenheit in den von den Dominikanern vorgegebenen Rollenmustern blieben³⁰.

Verbunden mit diesem Bild von der Frau sah der Dominikanerorden Belehrung als eine Möglichkeit, die Frau gegen die Versuchung zu stärken. Damit ging der Orden auf die Bedürfnisse der Bürgerfrauen in der Stadt nach Gelehrsamkeit ein, solange diese im Gehorsam zu Ordensoberen, Landesherren oder der eigenen Familie stattfand³¹. Mit dem Buchdruck und der weiten Verbreitung von Handschriften konnte nicht mehr nur der Klerus, sondern auch die Mittelschicht in den Städten Bildung erwerben. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stieg mit dem Besitz von Handschriften und Drucken in Laienhand die Lesefähigkeit der Bevölkerung in Nürnberg, Augsburg und Straßburg auf ca. 30 Prozent an. Von diesen Schriften waren 70–80 Prozent geistliche Werke in der Volkssprache, die einerseits die Laien interessierten und andererseits vom Klerus zur Belehrung verbreitet wurden. Auch die Frauen in den Städten hatten Anteil an dieser Bildungsexpansion. Lesen, Schreiben und Rechnen wurde zum Standard für einen kaufmännischen oder handwerklichen Betrieb, in dem die Frauen auch in der Verwaltung aushalfen³². Weltliche Patrizierfrauen wie Dorothea von Hof (1458–1501) in Konstanz kompilierten zu dieser Zeit eigene geistliche Werke³³. Johannes Meyer berichtete, dass Beichtväter und Visitatoren immer wieder die außergewöhnliche Bildung einer Schwester

27 Vgl. Werner TSCHACHER, *Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38. Studien zu den Anfängen der europäischen Hexenverfolgung im Spätmittelalter*, Aachen 2000, 190–194.

28 Vgl. Arnold ANGENENDT, *Ehe, Liebe und Sexualität im Christentum. Von den Anfängen bis heute*, Münster 2015, 116.

29 Vgl. ebd., 430–432.

30 Vgl. TSCHACHER, *Formicarius* (wie Anm. 27), 435.

31 Andrea KRAMMEIER-NEBEL, *Frauenbildung im Kaufmannsmilieu spätmittelalterlicher Städte*, in: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung 1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*, hg. v. Elke KLEINAU u. Claudia OPITZ, Frankfurt 1996, 78–91, hier: 81, 89f.

32 Vgl. Werner WILLIAMS-KRAPP, *Ordensreform im 15. Jahrhundert und die Literarisierung dominikanischer Nonnen*, in: *Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog*, hg. v. Sigrid HIRBODIAN u. Petra KURZ, Ostfildern 2016, 102–118, hier: 104–108.

33 Vgl. Undine BRÜCKNER, *Dorothea von Hof: »Das büch der götlichen liebe und summe der tugent«*. Studien zu einer Konstanzer Kompilation geistlicher Texte des 14. und 15. Jahrhunderts, Ostfildern 2015.

im Kloster lobten und bewunderten, solange sie dabei ihre Pflichten nicht vernachlässigte und als Vorbild die Observanz vorlebte. Beispielhaft nennt er die Dominikanerinnen im Kloster von Schönensteinbach, wo Schwestern wie Claranna von Hohenburg mit ihren Übersetzungskünsten auffielen. So schrieb er über die Dominikanerin: *Sy verstund so mercklich die hailgen geschrift, daz sy von sweren latynschen büchern den text zu ordenlichem tüsch bringen kond*³⁴.

Die höchste Form der Gelehrsamkeit schlug sich in den observanten Dominikanerinnenklöstern im Abfassen eigener Werke nieder. Eine begabte und gelehrte Schreiberin zu sein wurde nun neben Gehorsam, dem korrekten Ausführen von Ämtern und der Teilnahme am Chorgebet zu einem wichtigen Beurteilungskriterium für eine erfolgreiche observante Dominikanerin. In einem Brief an die Schwestern von St. Katharina in St. Gallen berichtete eine observante Nürnberger Priorin, eine ihrer Schwestern wäre eine so begabte Schreiberin solcher *schöni büchi, wer die siecht dem ist es nit wol zû gelobind, dz ain frowen bild so wol kann arbeiten*³⁵. Nach Einführung der Observanz wurde den Frauen zugetraut, liturgische und historische Bücher abzuschreiben, zu korrigieren und Buchbinderarbeiten auszuführen. Ebenso stellten sie Verwaltungsschrifttum und ihre eigene Geschichte dar. Die genannte Priorin berichtete, sie habe viele Schwestern in ihrem Konvent, die für das Kloster schrieben und an der Buchproduktion beteiligt seien. Zwar war die Teilnahme am Chorgebet und die Ausführung von Ämtern in der Gemeinschaft immer wichtiger als das Abfassen von Büchern, diese Kunst spielte in der Frauengemeinschaft jedoch eine wichtige Rolle. Man fertigte Schriften für den eigenen Gebrauch und zur Reform anderer Konvente an, die man den Reformschwestern mitgab, tauschte, lieh, kaufte und verkaufte³⁶. Somit gehörte die Buchproduktion und Buchreproduktion fest in die Aufgabenfelder eines observanten Konvents zu Ende des 15. Jahrhunderts. Eine Arbeit wie die der Kirchheimer Autorin blieb wegen ihrer Komplexität und Länge dennoch eine Ausnahme.

Für die Abfassung eines Werkes wie der Kirchheimer Chronik benötigte eine Verfasserin das Einverständnis ihrer Priorin sowie des Ordens. Teures Material wie Papier und Tinte mussten beschafft und für eine so umfassende Arbeit sollte die Schreiberin von anderen Aufgaben innerhalb des Konvents freigestellt werden. Zu äußeren Voraussetzungen trat Planungsfähigkeit innerhalb des Buches. Gliedernde Elemente wie Initialen, Abschnitte und Satzzeichen, die Festlegung der Seitenränder, Kapitel und Seitenverteilung waren im Voraus zu planen³⁷. Bedingungen dafür waren die grundlegende Idee und Gliederung zum Bericht über die Ereignisse. Die Chronistin sammelte vermutlich über einen längeren Zeitraum Informationen über die Abläufe außerhalb des Konvents, die sie dann mit ihren eigenen Augenzeugenberichten in eine chronologische Darstellung formte. Die Verfasserin einer solchen Handschrift hatte mit Sicherheit Kenntnisse über den Dominikanerorden, die Grafschaft Württemberg und die Stadt Kirchheim³⁸.

34 Johannes MEYER, *Buch der Reformacio Predigerordens* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 1–3), ed. v. Benedictus M. REICHERT, Leipzig 1908/9, 63.

35 Wil, Dominikanerinnenkloster St. Katharina, Schwesternbuch, <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/kaw/SrBuch> (Stand: 9. Oktober 2016) (von nun an: Schwesternbuch), fol. 176r.

36 Ebd.

37 Vgl. Christine JAKOBI-MIRWALD, *Das mittelalterliche Buch. Funktion und Ausstattung*, Stuttgart 2004, 164–166.

38 Zum Beweis der Richtigkeit ihrer Erzählung sammelte die Chronistin Briefe aller Beteiligten, die sie im Anhang beifügte. Vgl. Kirchheimer Chronik (wie Anm. 1), ab 216.

Zu diesen Vorgaben kam ein vertieftes Fachwissen aus den biblischen Büchern, Heiligenlegenden und Lehren der Dominikaner, das die Schwestern nutzten, um an einem vermutlich bereits bestehenden zeitnahen Bericht des Konflikts ihre Deutungsmuster zu entwickeln. Die Kirchheimer Chronistin zog für ihre theologischen Darlegungen deutsche und lateinische Bibelzitate aus der Vulgata heran, die sie in den Text einflocht. Daneben zitierte sie in der Chronik unter anderem die Dialogi Gregors, die Werke Augustins, die »Vitae Patrum«, die dominikanischen »Vitae Fratrum« des Gerhard von Fracheto († 1271), das Ämterbuch des Humbert von Romans († 1277), die Predigten Johannes Geilers von Kayserberg (1445–1510) und die Heiligenlegende des Thomas Becket (1118–1170)³⁹. Da sie auch aus lateinischen Werktiteln auf deutsch zitierte, ist davon auszugehen, dass sie selbstständig lateinische Werke lesen und für ihre Bedürfnisse ins Deutsche bringen konnte.

Die Autorin nutzte ihr Wissen aus anderen theologischen Schriften, um im Sinn der Observanz die Geschehnisse zu deuten. Sie und ihr Konvent handelten ihrer Auffassung nach im Recht und wurden von ihrem Kastvogt, Eberhard dem Jüngeren, ungerecht verfolgt, der den Konvent und die Aufrechterhaltung der Observanz bedrohte. Um ihre Aussagen theologisch zu untermauern, wandte die Chronistin den vierfachen Schriftsinn an, wobei sie vor allem moralisierend und eschatologisch interpretierend in den Text eingriff. Diese Vorgehensweise war ihr vermutlich aus den Predigten der observanten Dominikaner bekannt. Beispielsweise stellte sie in Fortführung von Matthäus 25 *wer ir sy betrübt der gryfft mir in min oug*⁴⁰ den eigenen Konvent in die Tradition der Armen und Schwachen, die verfolgt wurden und hungern mussten, für welche aber Gott in die Geschichte eingriff und sie erlöste. Der Vergleich aktueller Personen mit biblischen Vorbildern diente der Wertung und Festschreibung von Rollen. So wurde Eberhard im Bart als Mose die Rolle des Retters in der Not zugeschrieben, während sein Vetter als Pharao zum Antagonisten deklariert wurde⁴¹. Heiligenviten dienten der Chronistin dazu, das Verhalten des Konvents zu beurteilen und Vorbilder zu finden. Deswegen setzte die Schreiberin das Verhalten der Frauengemeinschaft mit dem der klugen Jungfrauen in Mt 25,6 gleich, die bereit waren und in der Lebensform verharrend ein gutes Ende erwarteten⁴².

Die Kirchheimer Chronistin musste in ihrem Opus zeigen, dass der Konvent die strengen Vorgaben der Dominikaner trotz des Konflikts beachtete. Daher beschrieb sie die Hilfe ihrer Ordensbrüder und beantwortete die Frage, ob im Konfliktfall die Regeln der Observanz gelockert werden dürften mit der besonders strengen Beachtung der observanten Lebensweise. Entsprechend den Intentionen der Dominikaner konnte die Chronistin damit zeigen, dass die Einhaltung der Observanz den Konvent von innen eintrug und die Beziehungen zum männlichen Zweig des Ordens erhalten und gestärkt werden konnten. Damit schuf sie einen Verhaltenskodex für richtiges Leben in der Observanz auch in Notzeiten. Sie kreierte ein Bild der Kirchheimer Schwestern, das zeigte, dass der Konvent auf den Orden angewiesen war, um den Konflikt zu lösen, aber auch ohne das direkte Eingreifen der Ordensbrüder die observante Lebensform erhalten konnte.

Mit den Auseinandersetzungen im Kirchheimer Konflikt stellte die Chronistin auf anschauliche Weise die sich verändernden Beziehungen zu den Dominikanern dar. Anhand der Hilfestellungen, die Beichtvater, Vikar, Visitor und Provinzial für die Schwestern leisteten, zeigte die Autorin nicht nur die Zuständigkeit des Ordens, sondern auch

39 Vgl. WILLIAMS-KRAPP, Ordensreform (wie Anm. 32), 103f.

40 Kirchheimer Chronik (wie Anm. 1), 153.

41 Vgl. ebd., 156f.

42 Vgl. ebd., 21.

seine Fürsorge. Aus dieser Beziehung der Dominikaner zu den Schwestern begründete die Schreiberin den besonderen Gehorsam zum Orden. Mit den Taten des Beichtvaters Leibold, der sich von den Männern Eberhard des Jüngeren bedrohen ließ und dem es dennoch gelang, Nahrung über die Klostermauern zu werfen, stellte die Autorin einen Ordensmann als Retter in der Not dar, der die Gemeinschaft und die Klausur der Schwestern schützte⁴³. Auf anderer Ebene beschwerte sich der Ordensprovinzial an höchster Stelle auf einem Reichstag beim Kaiser, als die Zustände der Belagerung für die Schwestern unerträglich wurden. Auch der Notfallplan des Vikars Jakob Dienstlein, der während des Konflikts viel Zeit in umliegenden Konventen verbrachte, zeigt die Unterstützung des Ordens. Sollte das Kloster überfallen werden, würden die Schwestern in einer wohlgeordneten Prozession aus dem Konvent ziehen, die Esslinger Dominikaner sollten ihnen dann entgegenkommen. Im Anschluss wollte der Vikar die Schwestern auf umliegende observante Klöster verteilen, bis eine dauerhafte Lösung gefunden werden konnte. Mit der Darstellung dieses Planes stellte die Chronistin Jakob Dienstleins Organisationstalent und seine Fähigkeit zur Werbung für die Observanz selbst in schlimmsten Notzeiten heraus⁴⁴. Denn ein Konvent, der in geschlossener Gemeinschaft in stillem Protest an einen anderen Ort außerhalb des Einflussbereiches Eberhard des Jüngeren umzog, schädigte den Ruf des Kastvogts nachhaltig und die geistliche Elite des Konvents wäre dauerhaft verloren.

Neben der Darstellung der dominikanischen Hilfe nutzte die Chronistin Beschreibungen von der strikten Einhaltung der Klausur als Qualitätsmerkmal für die Observanz. Dies diente ihr als Beweis des Gehorsams der Schwestern auch in Abwesenheit der Dominikaner. Sowohl von den Kirchheimer Bürgern, als auch von den Gegnern des reformierten Konvents wurde die Klosterpforte als Grenze zur Welt wahrgenommen. Indem die geistlichen Frauen immer wieder auf der Notwendigkeit der Klausur beharrten, sie trotz Belagerung nicht brachen und selbstständig gegenüber Feinden von außen zugunsten der Klausur argumentierten, folgten sie den Forderungen des observanten Zweigs des Ordens. Zudem schilderte die Chronistin, wie sich die Wahrnehmung des Konvents während des Konflikts von der Grenze zur äußeren Welt hin zu einem Schutzraum für alle Schwestern veränderte. Innerhalb der Klostermauern waren sie vor den Soldaten Eberhard des Jüngeren sicher. Unheil konnte den Frauen nur widerfahren, wenn sie an die Grenzen zur Klausur traten wie zwei Novizinnen, die beim Versuch, Tiere vom anliegenden Hof in die Klausur zu locken, von den Wächtern gefangen genommen wurden⁴⁵. Die Chronistin nutzte die Klausur aber auch, um zu zeigen, wie die Schwestern sogar gegenüber Freunden des Konvents nach dem Konflikt unbedingt auf den observanten Regeln beharrten. Als Eberhard im Bart das Kloster befreit hatte, übernahmen seine Soldaten das Areal. Von nun an mussten sich die Schwestern und ihre Befreier den Raum im Kloster teilen. Deswegen betraten die Dominikanerinnen bestimmte Gebäude nur in Absprache mit Eberhard im Bart und schlossen sich selbst innerhalb der Klausur noch ein weiteres Mal ein. Nur ein großer Aufenthaltsraum blieb ihnen als Ort innerhalb des Klosters für ihr tägliches Leben. Selbst die Messe fand getrennt von den Soldaten statt und die geistlichen Frauen blieben den größten Teil des Tages im Dormitorium oder im Chor und überließen den Soldaten den Rest des Klosters⁴⁶. Auch hochgestellte Außenstehende mussten die Vorgaben des Ordens akzeptieren. So durfte Barbara Gonzaga (1455–1503),

43 Vgl. ebd., 104.

44 Vgl. ebd., 150.

45 Vgl. ebd., 125.

46 Vgl. ebd., 174f.

die Ehefrau Eberhards im Bart, nur nach der Einholung einer päpstlichen Erlaubnis zu den Schwestern in die Klausur. Sie verbrachte auf eigenen Wunsch mit dem Konvent die Tage vor Ostern⁴⁷.

Auch die Fastenregeln nutzte die Chronistin dazu, ihren Konvent als gehorsame, den Ordensregeln folgende Gemeinschaft darzustellen. Gerade diese Regeln waren in den observanten Konventen in der Diskussion. Wie die Briefe der Schwestern von St. Katharina in Nürnberg an die Schwestern von St. Katharina in St. Gallen zeigen, wurde besonders an den Feiertagen genau festgelegt, wann die Schwestern welche Nahrung zu sich nehmen durften⁴⁸. Belagert und von jeglicher Nahrungsversorgung abgeschlossen, lockerten die Kirchheimer Nonnen nicht ihre Fastenregeln, im Gegenteil. Die Chronistin berichtet, dass als es in der ersten Phase des Konflikts weder Brot, Ei, noch Schmalz⁴⁹ gab, der Konvent ohne Streit, das wenige Verbleibende teilte. Kranke und alte Dominikanerinnen wurden vom Konvent besonders unterstützt. Die Kirchheimer Chronik berichtet ausführlich, wie eine junge Schwester einer alten das letzte übrige Ei schenkte⁵⁰. Verschimmelteres Brot verweigerten die Schwestern nicht, sondern überwandten ihren Ekel und sahen die Nahrung als *gut heilig brot*⁵¹. Die Chronistin zeigte auch nach dem Konflikt die Problematik der Einhaltung der Fastenregeln. Nach der Beendigung der Belagerung ließ Eberhard im Bart seinen Koch aus Stuttgart nach Kirchheim reisen, der für die Schwestern ein Festmahl – mit Fleisch – zubereiten sollte. Diese wohlgemeinte Tat rief bei der Kirchheimer Chronistin jedoch Ablehnung hervor und sie beschrieb die Zeit nach der Belagerung folgendermaßen: Die Schwestern *mussten den tag und darnach am montag alle fleysch essen*⁵².

Mit der Beschreibung des Chorgebets erbrachte die Chronistin den letzten Beweis, dass der Konvent sich an die Anweisungen des Ordens hielt und ordnungsgemäß in der Observanz lebte. Sowohl Eberhard im Bart als auch ihr Vikar Jakob Dienstlein forderten die Schwestern immer wieder dazu auf, für einen guten Ausgang des Konflikts zu beten. So beschrieb die Chronistin nicht nur die vorschriftsmäßigen Chorgebetszeiten, sondern eine Verlängerung der Gebete im Chor. Zusätzlich nach der Messe und der Komplet sollten die Schwestern eine Sequenz, ein Halleluja und die Mariensequenz Ave Praeclara singen. Weiterhin ordnete die Priorin Privatgebete und Andachten für den Konvent an⁵³. Die Gebetsgemeinschaft erweiterte sich in der Notzeit, indem der Kirchheimer Konvent andere, in der Nähe gelegene Klöster um Beistand bat: Die observanten Brüder aus Ulm, Stuttgart, Esslingen, Gmünd und Pforzheim sowie die Klöster anderer Orden beteten für ein gutes Ende der Auseinandersetzungen⁵⁴.

Zum Beweis des vorschriftsmäßigen Chorgebets beschrieb die Chronistin, wie die Gebetszeiten auf die Außenwelt wirkten. Direkt in der Stadt führte der Gesang zu *verwunderng und besserung*⁵⁵. Die Chronistin berichtet sogar von einem Wunder, das das Chorgebet auslöste: Während der Konvent die Matutin sang, wurden die Nonnen von Angst ergriffen, da die Soldaten Eberhards des Jüngeren außerhalb des Klosters unge-

47 Vgl. ebd., 181.

48 Vgl. Schwesternbuch (wie Anm. 35), fol. 251r–251v.

49 Schmalz als tierisches Fett war grundsätzlich aber besonders in der Konfliktzeit das Hauptnahrungsmittel für die Schwestern.

50 Vgl. Kirchheimer Chronik (wie Anm. 1), 39.

51 Ebd., 44.

52 Ebd., 176.

53 Vgl. ebd., 92.

54 Vgl. ebd., 80.

55 Ebd., 79.

wöhnlich laut wurden. In ihrer Furcht wussten die geistlichen Frauen sich nicht anders zu helfen, als weiter zu singen und abzuwarten, was draußen geschah. Sie rechneten mit dem Angriff der Soldaten und waren deswegen umso erstaunter, als sie als Antwort auf ihr Chorgebet den Gesang der Soldaten hörten. Die Chronistin bewertete dieses Erlebnis mit den Worten *da wollt unser hergott synen lieben kinden etwas schencken das ir etliche gedachtet*⁵⁶.

Die Kirchheimer Chronistin setzte sich, motiviert durch den Konflikt, mit den bestehenden neuen Werten auseinander und deutete die Ereignisse in diesem Zusammenhang. Mit der Überbetonung observanter Strukturen stellte sie nicht nur ihr Wissen um diese Normen dar, sondern auch den Sinn der Reforminhalte und die daraus entstehende Wirkmächtigkeit. Damit entstand eine Werbeschrift für die Observanz im Sinn der Dominikaner. Die Leistung der Schreiberin der Chronik bestand in ihrer Darstellung der Akzeptanz der Observanz innerhalb des Konvents.

3. Ritterinnen Christi – die Selbstdarstellung der Kirchheimer Schwestern

Die außerordentliche Bedeutung der Kirchheimer Chronistin liegt nicht nur in ihrer Darstellung der Ereignisse und Deutungen entsprechend den Erwartungen der observanten Dominikaner. Auch das eigenständig geprägte Selbstbild des Konvents innerhalb dieser Vorgaben spielte eine wichtige Rolle. Indem die Verfasserin ihren Ordensvikar die letzten Worte über den Kirchheimer Konvent sprechen ließ, endete sie mit einer Schlussbewertung des Verhaltens der Frauengemeinschaft aus der Sicht des Ordens. Damit formte die Autorin kunstvoll eine Fremdbeschreibung des Konvents durch ihre Aufnahme in die Chronik zu einer Selbstzuschreibung. Sie gestaltete so ein aktiveres Bild für den Frauenkonvent. Angelehnt an Eph 6,10–20 sollten die geistlichen Frauen zu den Waffen greifen, die ihnen das Gebet und das Verharren in der observanten Lebensform lieferten. Mit dieser Beschreibung schuf die Chronistin das Bild eines kämpfenden Konvents, der sich für die Gerechtigkeit und gegen die Sünde einsetzte und siegreich aus dem Konflikt hervorging. Damit ging sie indirekt auch gegen das beim Dominikanerorden etablierte Frauenbild vom weiblichen Geschlecht als schwach und verführbar vor. Das Zitat zeigt, dass der Autorin grundsätzlich an einer Aufwertung der Rolle der Frauengemeinschaft beim Konflikt und in der Observanz gelegen war und sie innerhalb der Vorgaben des Ordens mit literarischen Mitteln dieses Ziel zu erreichen suchte.

Beispielsweise orientierte sich die Kirchheimer Chronistin mit der Beschreibung von Lebensläufen von Reformern und Reformschwestern an Johannes Meyer. Der Reformernahm in sein Buch der ›Reformacio‹ nicht nur die wichtigsten Informationen über die Dominikaner, sondern auch Lebensbeschreibungen der Schönensteinbacher Schwestern auf, der ersten observanten Dominikanerinnen in der Provinz Teutonia⁵⁷. Eine Reformschwester war insofern wichtig für die Einführung der Observanz, als sie nach dem feierlichen Beginn für die nächsten Jahre mit dem neuen Konvent im Kloster lebte und ihn die neue Lebensform lehrte. Während der Reformern damit ein gutes Beispiel für nachfolgende observante geistliche Frauen schaffen wollte, übernahm die Kirchheimer Chronistin nicht nur diese Zielsetzung, sondern baute sie weiter aus. Indem sie die Beschreibungen

56 Ebd., 79.

57 Vgl. MEYER, Buch der Reformacio (wie Anm. 34), z. B. 65.

der Reformschwestern an die der Reformen anpasste, wurden die Reformschwestern mit ihrer Teilhabe an der Einführung der Observanz aufgewertet.

So nannte die Autorin zu Anfang ihrer Erzählung mit Johannes Meyer einen Reformen, der schon von Kindheit an in der Observanz erzogen worden war und nun im Konvent von Basel lebte. Seine Arbeit als Beichtvater der Schwestern in Worms, seine Reformen im Elsass, in drei Klöstern in Freiburg und im Rheintal machten ihn zu einem erfolgreichen Vertreter der Observanz. Andacht und Ernsthaftigkeit waren Tugenden, die ihn nach Meinung der Kirchheimer Autorin auszeichneten⁵⁸. Die erste Reformpriorin Barbara Bernheimerin erhielt einen noch ausführlicheren Lebenslauf in der Chronik. Als Kind trat sie in das Kloster St. Johannes Baptista in Kirchheim ein und verbrachte dort 16 Jahre. Aus freiem Entschluss zog sie schließlich mit mehreren anderen Kirchheimer Schwestern in das bereits observante Kloster Silo in Schlettstadt, um in den nächsten zwölf Jahren die Observanz zu erlernen. Dort hatte sie mehrere hohe Ämter inne, die sie zur Leitung des neu reformierten Konvents in Kirchheim befähigten. Für sie wichtige Tugenden waren nach Meinung der Autorin Gehorsam und Geschick in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten⁵⁹. Ähnliche Beschreibungen verliehen Reformen und Reformschwester gleichen Rang. Eigenschaften, die einen guten Reformen ausmachten, wie langjährige Erfahrung bei der Reform, die freiwillige Entscheidung zum Ordensleben und das Handeln aus Gehorsam heraus wurden nun direkt von den Reformen auf die Reformschwestern übertragen. Bei Reformschwestern wie Barbara Bernheimerin kamen zu diesen Merkmalen die Fähigkeit eigenständig zu handeln sowie Kenntnis der Gegend, in der das zu reformierende Kloster lag. Zu diesen Tugenden konnte eine Gotteserfahrung kommen, die wie im Fall der Subpriorin Elisabeth Herwertin ihre Auserwählung für die Observanz betonte. Auch Elisabeth hatte die Observanz kennenlernen wollen, *do gewann sy ein triben von gott in ir conscientz*⁶⁰, und sie entschloss sich dazu, in das erste observante Kloster Schönensteinach zu ziehen⁶¹.

Die Kirchheimer Chronistin nutzte neben einer Darstellung der Ereignisse geistliche Betrachtungen, um eine eigene Identität des Konvents zu schaffen. Die Schwestern sollten diese Andachtsübungen in ihre Gebete aufnehmen und anhand von Vorbildern Tugenden internalisieren. Zum Teil waren den Schwestern diese Bilder von den Dominikanern durch Briefe vorgegeben. Die Autorin konnte allerdings zwischen den unterschiedlichen Deutungsangeboten von Beichtvater, Vikar und Provinzial auswählen und eigene Interpretationen in ihr Werk einfügen, um ein möglichst komplexes Bild des eigenen Konvents zu ermöglichen. Der Ordensprovinzial Jakob von Stubach ermahnte beispielsweise die Dominikanerinnen zum Gebet und gab ihnen geistliche Betrachtungen auf, die den Schwestern das Ausharren im Kloster erleichtern sollten: Wenn sie die Widerwärtigkeit, in der sie sich befanden, als Feuer betrachteten, sich selbst als das Gold, das durch das Feuer geprüft wurde und sich zu etwas Kostbarem formte, konnten sie ihr Leid besser ertragen⁶².

Eine Strategie der Kirchheimer Chronistin war der auf Betrachtungen beruhende Bezug der eigenen Situation zu der des Volkes Israel in der Wüste. Wie die Israeliten litten

58 Vgl. ebd., 8f.

59 Vgl. Kirchheimer Chronik (wie Anm. 1), 15f.

60 Vgl. ebd., 16.

61 Durch Kriegswissen kam sie nie im Kloster Schönensteinach an, sondern blieb im Kloster Silo in Schlettstadt, von dem sie dann zur Reform des Klosters St. Johannes Baptista in Kirchheim aufbrach.

62 Vgl. Kirchheimer Chronik (wie Anm. 1).

die Kirchheimer Schwestern unter der Herrschaft ihres Herren und mussten in Gefangenschaft leben. Der Vergleich mit dem Volk Israel implizierte aber auch, dass die Schwestern wie die Israeliten streng nach Gottes Geboten lebten, also fest zum observanten Zweig des Ordens gehörten. So schrieb die Verfasserin *es sy dann das der herr nit wer gewesen in uns. Sag Israhel wer der herr nit gewesen in uns*⁶³. Aber wie das Volk Gottes konnten die Schwestern befreit werden und sich geistlich auf den Weg zu Gott machen. Daraus resultierte eine positive Grundstimmung in der Gemeinschaft. So beschrieb die Chronistin anhand des Weihnachtsfestes die Grundstimmung im Konvent: *wie bekumert sie waren. So warent sy doch frölich im lob gottes mit frölichem singen und mit der orgelen*⁶⁴. Trotz ihres Kummers blieben die Dominikanerinnen an Weihnachten fröhlich und feierten die Geburt Jesu. Damit zeigte die Chronistin, dass der Konvent wie Israel trotz des Drucks von außen funktionsfähig blieb und weiterhin liturgisch Feste beging. Die Gemeinschaft zerbrach in den Augen der Autorin nicht, sondern ging aus der Auseinandersetzung gestärkt hervor, da man sich im gemeinsamen Glauben auf Gottes Rettung verlassen konnte. So machte die Schreiberin den Kirchheimer Konvent zu Gottes Auserwählten, die zwar verfolgt wurden, sich ihrer Befreiung aber letztendlich sicher waren.

Den Vergleich mit dem Volk Israel musste die Kirchheimer Chronistin ergänzen, um neben dem Leiden der Dominikanerinnen und ihrer Gottgewissheit auch Aussagen über ihre Gemeinschaft machen zu können. Ihr Ziel war es, die Kirchheimer Schwestern als von der Observanz überzeugte und wehrhafte Glaubensgemeinschaft zu präsentieren. Deswegen nutzte die Autorin jede Gelegenheit, um zu berichten, dass der Vikar oder Provinzial die Schwestern als Soldatinnen Christi bezeichneten. *In sollichem kriege und stryt müssent wir sollichen barnasch an thûn und uns beweren wöllent wir rytterlichen stryten und unser syenden oblygen und den sygg wyder sy beheben als uns not ist. Synt starck und mannlich liebe müter und wychent in keynem weg uß uwerem closter. (...) stönt unerschrocken*⁶⁵. Diesen Gedanken nahm sie in ihr Selbstbild für den Konvent auf und stellte die Gemeinschaft als aktiv handelnd dar. In den Augen der Autorin konnten die Schwestern sich trotz Klausur und Observanz selbst bestimmen, indem sie für einen guten Ausgang des Geschehens beteten. So verknüpfte die Chronistin das Bild des Volkes Israel mit dem Gedanken der Kreuzzüge, dem Krieg und dem Ritterstand. Die Dominikanerinnen sollten als Gläubige ihre causa vertreten und sich in Anlehnung an Eph 6,10–20 mit dem Schild des Glaubens gegen die bösen Versuchungen, die Observanz aufzugeben zur Wehr setzen und beharrlich im Gebet bleiben. Sie sollten wie die Ritter mit ihrem Leben für die Gerechtigkeit eintreten und sich bewähren. Dieses Vorgehen bestätigte die Chronistin durch die Beschreibung von Wundern und dem Zusammenhalt der Gemeinschaft. Damit sah sie den Konvent anders als der männliche Zweig des Ordens, der die Schwestern zwar als Kämpferinnen für ihren Hauptmann Jesus Christus bezeichnete, die geistlichen Frauen aber mit dem Versprechen auf einen sicheren Platz im Himmel trösten wollte⁶⁶. Die Kirchheimer Chronistin setzte dem ein direkteres Gottesbild mit einem Gott gegenüber, der bereit war, für die Schwestern aktiv in die Geschichte einzugreifen und sie zu retten.

Neben das Ideal des Ritterstandes und der Gleichsetzung mit dem Volk Israel trat bei der Autorin der Gedanke der Opferbereitschaft für die gerechte Sache. Die Schwestern wurden in den Augen der Kirchheimer Chronistin zu Märtyrerinnen. Wie Thomas von

63 Ebd., 126. Psalm 124,1.

64 Ebd., 125.

65 Vgl. ebd., 263.

66 Vgl. ebd.

Canterbury setzten sie sich gegen einen übermächtigen Feind zur Wehr. Wie der englische Erzbischof von Canterbury, der sich gegenüber den Forderungen Heinrich II. von England (1133–1189) für das Recht der englischen Kirche einsetzte, wollte die Chronistin den Konvent in ein heroisches Licht setzen⁶⁷. Sie berichtete von dem Gespräch zweier Schwestern, die sich am Namenstag des Heiligen über dessen Leben austauschten und es auf ihre Situation bezogen. Für sie war besonders wichtig, dass Thomas von Canterbury für die Gerechtigkeit gestorben war, *dz es gott wol gefiel (...) als got selber sprycht das die selig synt die da lyden durch die gerechtyckheit*⁶⁸. Auch die Schwestern waren bereit, für ihre Überzeugung, die Einführung der Observanz, im Kloster zu sterben. Ein solcher Tod war für die geistlichen Frauen attraktiv, da ihnen so die Erlösung gewiss war.

4. Fazit

Mit der Kirchheimer Chronik gelang der Autorin ein Lebensentwurf, der die Schwestern von Kirchheim noch über Jahrzehnte hinweg prägen sollte. Dieses Selbstkonzept war von Frauen für Frauen verfasst und anhand des aktuellen Konflikts auf die Bedürfnisse des Konvents zugeschnitten. Die Chronistin zeichnete ein Bild von sich und ihren Mitschwestern, in dem sie keinerlei Schuld am Kirchheimer Konflikt haben konnten und die observanten Werte und den Gehorsam bewahrt hatten. Als Ritterinnen Christi hatten sie wie ihre Vorbilder mit den geistlichen Waffen des Gebets die Belagerung ausgehalten. Damit schuf die Chronistin ein starkes, auf eigenen theologischen Auslegungen und Entscheidungen beruhendes Selbstkonzept eines Frauenkonvents, das ihre Bildung, aber auch ihr Selbstbewusstsein zum Ausdruck brachte.

Die Schreiberin konzentrierte sich auf eine möglichst gute Darstellung der engen Beziehung zu den observanten Ordensbrüdern. Sie bewies dem Konvent, aber auch den außerhalb der Klausur stehenden und eventuell kontrollierenden Brüdern, dass die geistliche Frauengemeinschaft trotz der Versuchungen durch Eberhard den Jüngeren die Observanz aufzugeben und die anschließende Belagerung standhaft im vorgegebenen Regelwerk geblieben war. Die strenge Lebensform wurde aus eigenem Antrieb sogar noch strenger gehalten. Die observanten Dominikanerinnen blieben in Alltag und Konflikt auf die observanten Ordensbrüder zur Erhaltung des geistlichen Lebens angewiesen. Indem die Schreiberin viele der Aussagen über den Konvent in den Mund von Dominikanern legte, legitimierten diese das Selbstbild, das die Autorin für die Gemeinschaft durchsetzen wollte.

Damit erweist sich die Kirchheimer Chronik als ein außergewöhnliches Werk zur Interpretation und Deutung der Observanz. Indem die Verfasserin einerseits innerhalb der observanten Ordensregeln schrieb und auf der anderen Seite eigene Akzente setzte und die Vorgaben umformte und neu interpretierte, schuf sie ein umfangreiches Werk gedeuteter Geschichte. Diese ermöglicht für den heutigen Leser einen detaillierten Blick auf das Leben geistlicher Frauen innerhalb der Observanz, der normalerweise an den Klausurbestimmungen scheitert. Die Kirchheimer Chronistin war insofern eine hochgebildete und selbstbewusste Ausnahmefrau, als sie mit ihrer Bildung, ihrem Kenntnis der Bibel, ihrem Wissen um die Interessen und Vorstellungen der Landesfürsten, des Ordens und der Kirchheimer Bürger eine Chronik verfasste, die auf 300 Seiten die Geschichte der

67 Vgl. ebd., 107.

68 Ebd.

Belagerung des Kirchheimer Klosters deutete. Zum Schluss dieser Betrachtung hatte die Verfasserin ihr Ziel erreicht. Ein außergewöhnlicher Vorfall wie ein Streit mit dem Kastvogt war gelöst und das Selbstbild der Dominikanerinnen als wehrhafte Siegerinnen war etabliert. Die Autorin korrigierte das Bild des Dominikanerordens von der schwachen und verführbaren Frau.

Daher ist anhand des Selbstkonzepts der Chronik die Kirchheimer Autorin als hochintelligente Dominikanerin ihrer Zeit zu betrachten. Aber war sie wirklich eine Ausnahmefrau? Mit ihrer Leistung, eine programmatische Schrift zur Werbung und Belehrung für die Observanz zu schaffen, stand sie nicht alleine da. Die dominikanische Observanz bot der mittelalterlichen, gebildeten geistlichen Klosterfrau die Möglichkeit, durch das Schreiben über die Reform Selbstkonzepte zu entwerfen und mit dem Dominikanerorden in einen Aushandlungsprozess über das Fortschreiben der Traditionen in den Frauenkonventen zu treten. So stand die Kirchheimer Chronistin in einer Reihe gebildeter Frauen, die selbstständig ihre Sicht auf Ereignisse als Teil der Ordensgeschichte durchsetzten: Die Priorin Adelheid von Ow († nach 1393) im observanten Dominikanerinnenkonvent Unterlinden in Colmar schrieb über die Reformen anderer Konvente und der Autor Johannes Meyer war auf ihr Wissen für sein großes Werk über observante Reformen in der Provinz Teutonia angewiesen⁶⁹. Die Straßburger Priorin Barbara von Benfelden führte das Werk Johannes Meyers auf seine Aufforderung hin selbstständig weiter und prägte ihre eigene Tradition⁷⁰. Die Priorin von St. Michael in Bern verfasste eigenständig eine Chronik, die Johannes Meyer dann als Grundlage eines weiteren Werkes für die Observanz nutzte, das in vielen anderen Frauenklöstern bekannt wurde⁷¹. Allerdings hat keine dieser Frauen ein solch ausführliches, wohl durchdachtes und biblisch begründetes Werk verfasst wie die Kirchheimer Chronistin.

69 Vgl. DIETLER's Chronik (wie Anm. 15), 464.

70 Vgl. Berlin, Staatsbibliothek, Johannes MEYER, Schriften zur Geschichte des Dominikanerordens (elsäss.): Ms. Germ. Qu. 195, http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN78698841X&PHYSID=-PHYS_0516 (Stand: 9. Oktober 2016).

71 Vgl. Breslau, Universitätsbibliothek, Codex IV F 194a.

